



# ESW-Wortsaat Nr. 86/2019 Dezember 2019

Mitteilungen des Evangelischen Seniorenwerks ESW Bundesverband für Frauen und Männer in der nachberuflichen Lebensphase

## Die haben ihr Viertel herausgeputzt

### ESW-Fachtagung „Generationen gemeinsam“ gibt fröhliche Fingerzeige

Der ganze, gut besuchte Fachtag des ESW zum Miteinander der Generationen im Bonifatiusheim in Kassel war von Fröhlichkeit und guter Stimmung geprägt. Die rund 50 Teilnehmenden aus Nord und Süd, Ost und West bekamen locker und sie aktivierend viel Hilfreiches darüber vermittelt, wie das kreative Miteinander von Alt und Jung in der Gesellschaft und in der Gemeinde befördert werden kann. Gut gelaunt moderierten die ESW-Vorstände Matthias Ekelmann und Fritz Schroth das Programm, das ESW-Vorsitzender Elimar Brandt mit dem Traum der Rückkehr ins geliebte Jerusalem von alten Männern und Frauen „an ihren Stöcken“ und den mit ihnen verbundenen Knaben und Mädchen einleitete.

Der frühere Bremer Bürgermeister Dr. Henning Scherf traf in seinem in lebendig motivierender Zwiesprache mit dem Auditorium gehaltenen Vortrag den Nerv für das psychisch Erfolgreiche: Die Mitmenschen nicht anmeckern, sie nicht mit Klagen, wie schlimm alles sei, zu entmutigen. „Nicht an den Defiziten ansetzen, sondern für etwas begeistern bringt Erfolg“. Nicht jammern, sondern die Dinge in die Hand zu nehmen sei wichtig. Das sei schon einmal beim Altwerden vorteilhaft. Das Rezept der auf ein Lebensalter von 110 Jahren Zugehenden sei nach der Erkundung der Rostocker Max-Planck-Beobachter, aktiv zu sein, noch etwas zu tun und sich anderen anzuschließen. Man darf sich nicht „hinter Mauern verschliessen“.

### Zutrauliche Kinder

Der Ex-Bürgermeister berichtete von seinen

eigenen Ruhestands-Aktivitäten als Vorleser und Erzähler in einer Bremer Brennpunkt-Schule. Inzwischen machen dort 33 Ältere Aktivitäts-Angebote. „Man darf keinen Bogen um Schulen für Benachteiligte machen“. Inzwischen sind die ehrenamtlichen Angebote der Ruheständler für Lehrer und Eltern eine willkommene Belegung des Schulalltags. Die Schüler sind bei der gemeinsamen Reparatur von alten Fahrrädern auch für die Vergangenheit ihrer alten Mentoren erreichbar. Die im beruflichen und familiären Stress stehenden Erwachsenen sollten entlastet werden. Die älteren Mentoren können mit den Kindern und Jugendlichen Sport treiben, musizieren, spielen, malen und kochen. „Die Kinder gewinnen dann Zutrauen zum Patenopa und zur Patenoma“, ist Scherfs Erfahrung.



Bei der ESW-Fachtagung (von links sitzend): Dr. Scherf, die ESW-Vorstände Fritz Schroth, Matthias Ekelmann, stehend Vorsitzender Elimar Brandt Foto: Kurt Witterstätter

Das gleiche Rezept empfahl Scherf auch für

den Umgang mit kranken und eingeschränkten Menschen: „Gemeinsames Singen macht glücklich“. Mit Alzheimer-Erkrankten wurden Bilder gemalt. Ihre Gemälde fielen in einer anschließenden Ausstellung zwischen Reproduktionen von Miro und Picasso gar nicht als schlechter auf, teilte Scherf schmunzelnd mit. „Es geht darum, kreative Potentiale zu wecken“, erklärte er.

### **Vereinsamte einbeziehen**

Aus seinem Politiker-Leben erinnerte er sich daran, einst vor allem für die Erhöhung sozialpolitischer Finanzmittel gestritten zu haben. Heute sieht er darin nicht mehr die ganze Wahrheit. „Neben dem sozialpolitisch Gesicherten müssen wir eine Kultur entwickeln, die den anderen auch persönlich im Auge behält“. Er freue sich darüber, daß die Hälfte der über 60jährigen bereit sei zur Hilfe für andere, bekannte er. Die anderen mit diesen Freiwilligen mitzunehmen, ist ein weites Feld, das noch nicht voll bestellt sei. Im Wohnumfeld könne mit Bedürftigen und Vereinsamten noch viel getan werden. „Da können wir Alten noch viel bewegen“. Gerade vereinsamte alte Männer machen in ihrer bis zur Verwahrlosung reichenden Lage wenig auf sich aufmerksam. Hier helfen Courage und das Bilden von Netzwerken. Diese Aufgaben überlasten die von ihren Aufgaben belasteten Erwachsenen im mittleren Lebensalter. Die sind dann aber doch über die Freizeit- und Sport-Angebote älterer Freiwilliger über ihre Kinder wieder erreichbar.

### **Erfülltes Leben**

Anhand seines eigenen, Zehn-Parteien-Wohngemeinschafts-Hauses in Bremen gab Dr. Scherf Auskunft über das Funktionieren und Finanzieren einer solchen Lebens- und Wohngemeinschaft. Die habe sogar zweimal Lebensend-Erkrankte durchgetragen. Übrigens stellten sich die Kosten für Pflegebedürftige höchsten Pflegegrades in einer solchen Pflegewohngruppen-Hausgemeinschaft günstiger dar als die vollstationäre Heimpflege. Dann kam Scherf aber sogleich vom rechtlich

Genormten wieder zum sozialen Miteinander: „Menschen um sich zu versammeln und mit ihnen das Leben zu gestalten bringt ein erfüllteres Leben und vertreibt die Einsamkeit. Da muss man rauskommen und ein neues Kapitel aufschlagen“.

Wie auch die gebietlichen Gemeinwesen an sich von aktiven Alten profitieren, erläuterte Scherf an den Beispielen von Werther bei Bielefeld und an den Claudius-Höfen in Bochum. Dort wurde ein altes Müllwagen-Depot mit Wohngruppen-Wohnungen instand gesetzt. Ein Kindergarten, ein Restaurant und ein Hotel kamen hinzu. „Die Alten waren der Motor für diese Stadterneuerung. Sie haben das Viertel heraus geputzt. Das ist heute angesagt“, schloß der Ex-Bürgermeister seine zweistündigen, begeistert applaudierten Erläuterungen.

### **Wahrnehmen und akzeptieren**

Sehr spielerisch liess der Berliner Pastor Joachim Georg die Teilnehmerschaft der ESW-Fachtagung die Generationen im gemeindlichen Leben durchmessen. Mit seinen Selbstbeteiligungs-Aufgaben erwies er sich noch vor seinen abschliessenden Song-Darbietungen als meisterlicher Animateur. Georg folgerte aus den Gruppenaufgaben zum jeweils Spezifischen von Kleinkindern, Schulkindern, Teenies, jungen Erwachsenen, mittleren Erwachsenen, Senioren und Alten, dass es allen Altersgruppen darum geht, von den jeweils älteren und/oder jüngeren wahrgenommen und akzeptiert zu werden; sich aber auch im Altersgesamt selbst aktiv betätigen zu können. Alle Gruppen lernten aber auch von den Altersgruppen über wie von denen unter ihnen. Denn für alle gilt, dass sich ihr Leben ständig ändert. Hilfreich ist da gegenseitige Ermutigung im Sinne von Mentoring.

Für die intergenerative gemeindliche Arbeit stellte Georg fünf Grundsätze auf: Man soll erstens da beginnen, wo es am leichtesten ist – im Gottesdienst; da können bereits Kinder

aktiv an Lesungen, bei Rückfragen und an Fürbitten beteiligt werden. Zweitens begegnen sich die Altersgruppen einander mit Wertschätzung; denn alle haben Fähigkeiten und Kompetenzen. Drittens brauchen alle Generationen als Bezugspunkt ihre eigene Altersgruppe. Viertens sind alle Generationen wichtig für die Mission Gottes. Schließlich bilden sie fünftens alle gesamt die Gemeinde: Nur miteinander sind Gottes Vorstellungen als „Leib Christi“ ergründbar.

### **Vom Sommerfest zum Adventskalender**

Die Sozialbetreuerin Karin Höhmann vom gastgebenden Bonifatiusheim erläuterte den Fachtagungs-Teilnehmenden die dort praktizierten gemeinsamen Aktivitäten zwischen ihrem Heim und dem zugehörigen Kindergarten und der angrenzenden Schule. Mit den Kindergarten-Kindern wird beim gemeinsamen Sommerfest gesungen, getanzt und werden Sketche gespielt. An Sankt Martin gehen die Kinder mit ihren Lampions durchs Heim. Im Advent werden Heimfenster zum lebendigen Adventskalender ausgeschmückt. Miteinander feiert man bei Liedern und Sitztanz, trinkt Punch und isst Plätzchen. Die Heimbewohner gehen zwischendurch auch zu Spielen, zum Basteln und zu Bewegungsspielen in die einzelnen Kindergarten-Gruppen. Aus einem Vorleseprojekt entwickelte sich eine Märchen-Präsentation. Gerade Flüchtlingskinder mit im Herkunftsland verbliebenen, älteren Angehörigen bekommen so einen Eindruck von der Alten-Generation. Auch mit der nahen Schule gibt es Aktivitäten. Schüler gestalten Gottesdienste und backen mit den Heimbewohnern Waffeln. Firmlinge führen mit den Senioren Generationengespräche. So können auch junge Menschen am Leben der Senioren teilhaben.

### **Care-Worker Brandt geehrt Bundesverdienstkreuz an ESW-Chef**

Die Berliner Gesundheitssenatorin Dilek Kolat hat ESW-Vorsitzenden Elimar Brandt mit dem

ihm von Bundespräsident Frank Walter Steinmeier für seine Verdienste um das Gesundheitswesen verliehenen Bundesverdienstkreuz am Band ausgezeichnet. Der Theologe Elimar Brandt leitet seit März 2012 die Borghardt-Stiftung in Stendal, eine Einrichtung mit Kindertagesstätte, Wohngruppen, Tageszentrum und Pflege für Behinderte Menschen. Seit 2012 ist Brandt auch Vorsitzender des ESW. Zuvor war er 30 Jahre lang führend in der Immanuel Diakonie Group mit ihrer Vielzahl von Kliniken, Praxen und Einrichtungen für Patienten, Senioren, Suchtkranke, Behinderte und Psychischkranke tätig. Seit 2013 arbeitet Brandt zudem gründend und leitend in der Pflege-Zukunftsinitiative PZI mit dem Ziel, für Berlin und Brandenburg die politische Positionierung der professionellen Pflege zu stärken und fachliche Innovationen in der Pflege zu diskutieren und umzusetzen. Mit dem Bundesverdienstkreuz ist somit jetzt ein echter Care-Worker geehrt worden.

### **Fachtag mit Franz Müntefering**

#### **ESW passt seine Satzung an**

Bei der ESW-Mitgliederversammlung 2019 in Kassel wurde die von Schriftführerin Evemarie Stephan-Ambacher im Hinblick auf Datenschutzgrundverordnung und weitere Freistellung von Körperschafts- und Gewerbesteuer überarbeitete Satzung des ESW verabschiedet. Laut Kassenbericht von Schatzmeister Gert Kuchel bleibt das ESW auch in den Jahren 2019 und 2020 solide finanziert. Für die von den Kassenprüfern Christa Alber und Dr. Dieterich Pfisterer in Ordnung befundenen Haushalte 2017 und 2018 wurde Entlastung erteilt. ESW-Vorsitzender Elimar Brandt berichtete von den Kontakten zum EWDE, zur BAGSO und zur EAfA. Für Fachtagung und Mitgliederversammlung 2020 wurde der 22.9.2020 in Kassel benannt; Thema: Wenn das soziale Netz reißt: Einsamkeit – Ursachen, Auswege. Mit u.a. Franz Müntefering (s. S. 20).

## Halt im Ungeborgenen

### Gedanken zur Jahreslosung „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24)

#### Aktuelle Erfahrungen

„Ich kann nicht glauben“, sagt der eine, „mich interessiert das alles nicht“, tönt die andere. Und die Frau im Bibelkreis erläutert voll Inbrunst: „Mein Glaube ist so stark, der kann nicht erschüttert werden“, und so wie sie es sagt, glaubt man ihr.

Der Satz: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben“, liegt, finde ich, irgendwo zwischen den oben genannten Äußerungen.

Da spüre ich den Zweifel, den Zwiespalt, das Zweigeteilte. Glauben und nicht glauben, geht das zusammen? Von Luther wird überliefert, dass er ähnliches gesagt haben soll, wie: „Wer nie an Gott gezweifelt hat, hat nie an ihn geglaubt“. Geht beides oder ist der Unglaube sogar ein Teil des Glaubens?



#### Die Heilungsgeschichte

Zu glauben ist eine große Aufgabe und ein Geschenk, das angenommen werden kann; es ist etwas, das nie fertig ist, sich verändert und wächst. Der Vers der Jahreslosung stammt aus einer Heilungsgeschichte: Die Heilung des besessenen Knaben. Einen Auflauf schildert die Bibelstelle, einen Disput unter Menschen und dahinein gerät Jesus. Die Jünger können den Jungen nicht heilen, der verzweifelte Vater wendet sich an Jesus, der sagt zum Vater, dass alle Dinge dem möglich sind, der glaubt und der Vater antwortet mit dem Vers der Jahreslosung: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Und Jesus heilt das Kind.

#### Glaube und Unglaube

Alles möglich, dem der glaubt - alles ist möglich, dem der zweifelt? Glaube und Zweifel, Zweifel und Glaube sind keine Gegensätze, sie sind die zwei Seiten einer Medaille. Der Zweifel ist die menschliche Seite des Glaubens, der von Gott geschenkte Glaube, das ist die göttliche Seite. Glaube bedeutet Vertrauen haben, kann die Bitte um Überwindung des Unglaubens sein.

Der Zweifel ist die Kluft, die etwas offen hält, weil wir auf Erden, nicht im Paradies, sind. Es gilt die Abwesenheit Gottes auszuhalten.

Albert Camus, der Existenzialist, hat den Christen zu diesem Thema Stoff geliefert. Er lebte mit einer „gottlosen Frömmigkeit“ und kannte die Ahnung des Heiligen. Er liebte das Erhabene und erfuhr es in der Verbundenheit mit der Natur, die der Grund seines geistigen Lebens war. Und er wusste, wie fragmentarisch der Mensch ist. In Camus begegnet uns eine latente Gläubigkeit. Das Absurde bestimmte für ihn das Leben der Menschen, und doch spürte er die Nähe der Ewigkeit. Von sich selbst sagte er, dass er nicht an Gott glaube, aber auch kein Atheist sei. Sein Ringen zwischen dem Erkennen der Sinnlosigkeit, der Absurdität des Daseins, und dem Wissen um den dem Leben abzuzwingenden Sinn beschreibt seinen Zweifel und seine existentielle Zerrissenheit.

Dieser Zweifel lässt Raum. Denn es gibt die heilsame Kraft des Zweifels, die Fragen zulässt und sich einlässt auf das Ungeborgensein in der Welt. Es ist ein menschliches Ringen um Glauben.

„Wir müssen mit dem sich verbergenden Gott ringen und darum kämpfen, bis er als der präsente, hilfreiche, ewige Gott uns wieder an sich heranzieht. Wir sollten Gott anrufen und anbeten als den uns Unbegreiflichen,...“ (Hans-Martin Barth, Die Reformation geht weiter, Dtsch. Pfarrerblatt 9/2017)

Wir müssen mit Gott ringen, mit ihm kämpfen, schreibt Martin Barth. Ich möchte mich Gott eher in seiner Unbegreiflichkeit ausliefern und für sein Annähern öffnen. Dann kann ich sagen: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

Wie geht es in der Geschichte weiter? Die Jünger können nicht helfen. Nur Jesus kann es und beantwortet die Frage, warum die Jünger es nicht konnten, mit dem Satz: „Alle Dinge sind dem möglich, der glaubt.“ Die Antwort des Vaters, ich glaube, hilf meinem Unglauben, ist vielleicht die aufrichtige Art des Glaubens überhaupt, denn die Heilung erfolgt. Der Glaube, der trotz, mit und gegen die Zweifel, den Glauben im Unglauben bekennt.

Der umstrittene Theologieprofessor Klaus Berger wurde vor kurzem in einem Interview gefragt, ob er denn an die Auferstehung glauben würde. Er gab lakonisch zurück: „Nein“. Aber so setzte er seine Gedanken fort, sein Glaube vertraue darauf, dass das Geheimnis Gottes größer ist als alle unsere Möglichkeiten und alles, was wir uns vorstellen und denken können.

Es bleibt auch im neuen Jahr dabei, dass der Glaube im Leben eine Aufgabe ist, die uns nicht loslässt, weil ER uns nicht loslässt.

*Dr. theol. Heiderose Gärtner-Schultz  
Pfarrerin in Héviz und am Balaton  
MA Kunstorientierte Coaching*

Erreichbar [www.evkircheheviz.de](http://www.evkircheheviz.de)  
Tel. 004917654038415  
[www.gaertner-schultz.de](http://www.gaertner-schultz.de)

## **Für Sie gelesen...**

### **...von Kurt Witterstätter**

#### **Kränkung Ruhestand?**

Der unfreiwillig in den Vorruhestand geschickte Spiegel-Redakteur Dieter Bednarz bereist auf der Suche nach einer Medizin für die erfahrene berufliche Kränkung die Aktivitätslandschaft für Ältere von Wellness, Laienspiel, Senioren-Uni, Ehrenamt bis Tourismus und Weiterbildung und findet überall ein Haar in der Suppe. Das ist amüsant zu lesen. Die Frage bleibt offen, ob der Autor ein Mittel zur Kompensation seiner Demütigung findet.

*Dieter Bednarz: Zu jung für alt. Vom Aufbruch in*

*die Freiheit nach dem Berufsleben. 272 Seiten.  
Hamburg 2018 Edition Körber. ISBN 973-3-89684-265-7. 19,00 €*

#### **Mühen der Vergebung**

Auf Untaten mit rächender Vergeltung zu reagieren beraubt uns der Freiheit eines neuen Anfangs gegenüber den Tätern. Der Schmerz darf nicht das letzte Wort sein. Die Aburteilung ist Sache der Gerichte. Vergebende Hinwendung setzt aber bewältigende Aufarbeitung der Tat mit therapeutischer und theologischer Hilfe voraus. Dann besteht die Chance, aus aufrechnenden Teufelskreisen heraus zu kommen. Andreas Unger schildert uns dies an bewegenden Beispielen wie Winnenden, aus Palästina, von Unfällen mit unverschuldet Schwerverletzten, von Auschwitz-Überlebenden und nach einer Abtreibung.

*Andreas Unger: Vergebung. Eine Spurensuche. 185 Seiten. Freiburg 2019 Herder. ISBN 978-3-451-81436-1. 20,00 €*

#### **Geschwisterliches Miteinander**

Von den gelobten Wahlverwandschaften richtet Familien-Menschenkind Margot Käßmann (61, zwei ältere Schwestern, vier Töchter) den Blick deuterisch kompetent auf die angestammte Herkunftsfamilie mit ihren Geschwisterreihen. Von den alttestamentarischen Familien bis zu den nach-jesuanischen Urchristen ist viel an Rivalität, Ergänzung und Solidarität zu lesen. Locker erzählt, aber eindrücklich erfahren wir von Kains Neid auf Abel, von der Arbeitsteilung im Hause Betanien, von der Verwunderung der Geschwister Jesu über die Exponiertheit des Ältesten und von der Unantastbarkeit von „Bruder“ und „Onkel“ Paulus in Rom. Dessen Patriarchalismus lässt Käßmann nicht stehen, sondern setzt mit Aphia auf geschwisterliches Miteinander.

*Margot Käßmann: Geschwister der Bibel. Geschichten über Zwist und Liebe. 172 Seiten. Freiburg: Herder 2019. ISBN 978-3-451-81661-1. 16,00 €*

#### **Verleugnete Magdalena?**

War die Abkehr von der gnostischen

Magdalenen-Verehrung bei Konstantins Inthronisierung des Urchristentums nach 313 ein Fehler? Klaus Mailahn sagt in seinem Buch über Maria Magdalena „Die Göttin des Christentums“: Ja! Weibliche Leitfiguren seien in den Gemeiden verboten worden, Priesterinnen-Verbot und Zölibat seien aufgekommen. Im Gegensatz dazu habe Jesus Maria Magdalena, mit der er seit der Hochzeit zu Kana in Ehegemeinschaft lebte („der größten Liebe aller Zeiten“), mit der Führung der Jüngerschaft beauftragt. Mailahn schließt das aus apokryphen Evangelien des Philippus und von der beauftragten Magdalena selbst. Diese herausragende Position Magdalenas missfiel jedoch Petrus, Paulus und Lukas, der mit der Jungfrauenlegende der Jesus-Mutter Maria als Gegenstück eine im männerdominanten Rom gesellschaftsstrukturell ungefährlichere Erzählung vorlegte. Mailahn zieht daneben oft vage Vergleiche zwischen Zeugnissen aus Magdalenas Leben mit antiken, altjüdischen und griechischen Göttinnen- und Mutter-Kulten. Vollends spekulativ ist seine Schilderung der schottischen Missionsreise Magdalenas mit dem am Kreuz nur trance-toten (und mit ihren Salben wieder auferweckten) Jesus, beider Kind Johannes und mit Joseph von Arimathäa bis zur Hebriden-Insel Iona zur Bekehrung der Druiden. Ähnlichkeiten zwischen den schottischen Bride und Yesu sowie Jesus und Mara Magdalena wirken da doch sehr gesucht.



*Klaus Mailahn: Die Göttin des Christentums Maria Magdalena. Das Geheimnis der Gefährtin Jesu. 306 Seiten. Norderstedt 2013. Books on Demand. ISBN 978-3-7322-3391-5. 24,90 €*

### **Bescheidener leben**

Der Abkehr von der Praktik „Imperiale Lebensweise“ reden die PolitökonomInnen Ulrich Brand und Markus Wissen in ihrem gleichnamigen, im Münchner Oekom-Verlag

erschienenen Buch das Wort. Denn wir betreiben unser Wohlleben in den wohlhabenden und Schwellen-Ländern mit dem Ressourcen-Raubbau und der Zerstörung des Restes der Welt: Der Externalisierung unserer Wohlstands-Kosten in fremde Welten, wie sie das nennen. Sie loben Gegenbewegungen: Gegen Gentechnik, Agrochemie, Müllexport, Kinderarbeit, Fleischkonsum, Individualverkehr. Sie treten aber auch für Pro-Aktionen ein: Bescheidener leben qua Suffizienz, Artenvielfalt, Tierwohl, fairen Handel, Fahrradmobilität. Und hoffen auf ein systemisches Umschlagen des aneignenden Kapitalismus. Auf ihrer Pro-Liste steht auch eine auf Gegenseitigkeit beruhende Sorge-Arbeit für Alte, Kranke und Behinderte.

*Ulrich Brand, Markus Wissen: Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. 224 Seiten. München: Oekom-Verlag 2017. ISBN 978-3-86581-0. 14,95 €*

### **Info voraus**

#### **ESW Bayern plant Hilfen**

Die Kommunikation mit seiner Mitgliedschaft zu stärken ist das Ziel des Evangelischen Seniorenwerks ESW Bayern. Vorsitzender Fritz Schroth intensiviert die Informationsarbeit mit Mitgliederbriefen. Im jüngsten 20seitigen Info-Brief schreibt er: „Mit diesem Brief möchte ich Sie, auch im Namen des Vorstandes, in diese Zeit, in der wir als Ältere stehen, hinein nehmen“. Weiter findet sich darin eine für alle hilfreiche Vorankündigung auf die Mitglieder-versammlung am Mittwoch, 5. Februar 2020, mit dem Thema „Digitalisierung im Alter“.

### **Vernetzte Sorge-Gemeinde**

#### **Initiativen im ESW Bayern**

Der vom ESW Bayern begrüßte Runde Tisch zwischen dem bayerischen Landeskirchenrat, der Landessynode und dem Amt für Gemeindedienst AFG trägt Früchte. Leiterin Martina Jakubek vom AFG erklärt: „An Themen, die uns

längerfristig beschäftigen werden, sind aus dem Blickwinkel von Alter und Generationen Caring Community als eine wesentliche Konkretion der Sozialraumorientierung. Sorgende Gemeinde zu werden ist die zukünftige Form der kirchlichen Altenarbeit“. Das ESW Bayern bekennt sich hier zur Mitarbeit, wie seinem jüngsten Mitgliederbrief zu entnehmen ist. Darin heißt es: „Unsere Ziele sind Aufbau einer Kontakt- und Informationsstelle für ehrenamtlich Tätige im kirchlichen Bereich, Wahrnehmung der lebenslangen Bedürfnisse und Themen älterer Menschen und die Weitergabe der Ergebnisse an entsprechende Stellen, Impulse setzen an kirchlichen und diakonischen Einrichtungen im Netzwerk und zu entsprechendem Handeln auffordern, auf der Grundlage der biblischen Botschaft Orientierung für Glauben und Leben zu geben, auch angesichts der Endlichkeit des Lebens“.

### **Generationen agieren gemeinsam**

Zur allenthalben geäußerten Meinung, die Jugend stelle die Zukunft der Kirche dar, erklärte ESW-Vorsitzender Fritz Schroth: „Die Jugend ist die Gegenwart der Kirche, wie auch die Älteren zu dieser Gegenwart gehören. Es braucht auf allen Ebenen alle Generationen zur Mitarbeit. Diesem Aspekt gehört die Zukunft. Die gegenseitige Wertschätzung von Jüngeren und Älteren gehört untrennbar zum Wesen der Kirche“.

### **Alltagstaugliches vormachen**

An Themen, um die sich das ESW Bayern bemüht, werden genannt: Zeitzeugen sein, gelingende Übergänge im Lebensverlauf herstellen, runde Tische bilden etwa zur Altersarmut, alltagstaugliches Handeln im Alter wahrnehmen und weiter tragen, Vernetzung mit städtischen bzw. kommunalen Seniorenbeiräten, Begegnung mit politischen Parteien auf Landesebene und dem Sozialministerium zu relevanten Fragen der Älteren, Fragen rund um die Gesundheit im Alter mit Fachleuten, Partnerschaft im Alter, Themen der Älteren und der Generationen rund um Glauben und Kirche in die Öffentlichkeit bringen.

## **Tätig zuhören als Devise**

### **25 Jahre ESW Pfalz in Speyer mit Festschrift, Quiz-Spiel und „Pfälzer Essen“ gefeiert**

Mit zahlreichen Seniorinnen, Senioren und Gästen feierte das Evangelische Seniorenwerk Pfalz sein 25jähriges Bestehen. Nach dem Gottesdienst, der von Landesdiakoniepfeffer Albrecht Bähr und Senior brass unter der Leitung von Traugott Baur gefeiert wurde, folgte im Martin-Luther-King-Haus Speyer ein geselliger Teil mit Pfälzer Mittagessen und einem Bunten Mittag mit viel Musik, einem Quiz, und dem Stück „Vanille-Eis mit heißen Himbeeren“.

Außerdem wurde die Jubiläumsschrift „25 Jahre Evangelisches Seniorenwerk Pfalz“ vorgestellt, in der viele Mitglieder des Seniorenwerks ihre Erinnerungen zu Papier gebracht haben. Mit seinen Angeboten gibt das ESW Pfalz eine Antwort auf

die Frage, wie zeitgemäße kirchliche Altenarbeit aussehen kann. „Alter und Altern sind kein passiver Zustand, sondern eine Chance. Das Evangelische Seniorenwerk versteht sich als Interessenvertretung von Frauen und Männern in der nachberuflichen Lebensphase“, sagte Marion Wagner, Geschäftsführerin des ESW im Diakonischen Werk Pfalz.



In seiner Festpredig betonte der Landespfarrer für Diakonie, Albrecht Bähr, den Stellenwert des aktiven Zuhörens neben dem tätigen Dienen und erinnerte dabei an die Briefpartnerschaften, die die ESW-Mitglieder pflegen. „Wir müssen zuhören und dann tätig sein. Und bei aller Tätigkeit auch wieder zuhören: untereinander, zueinander finden, miteinander ins Gespräch kommen, um zu sehen, ob wir auf dem rechten Weg sind“.

Seit seiner Gründung vor 25 Jahren durch

Frieder Theysohn traten knapp 400 Menschen dem Seniorenwerk bei. Von Anfang an war es eng mit dem Diakonischen Werk verbunden. In seiner Satzung ist festgelegt, dass es zur Diakonie Pfalz gehört und dort auch seine Geschäftsstelle hat. So gab es auch immer eine geschäftsführende hauptamtliche Begleitung der Seniorenarbeit im Diakonischen Werk. Allerdings wurde das ESW schon bald von ehrenamtlichen SeniorInnen geleitet. Vorsitzende waren zunächst Kirchenrat i.R. Wilhelm Kentmann und ab 2005 Dekan i.R. Berthold Gscheidle. Gemeinsam mit ihnen engagierten und engagieren sich jeweils neun gewählte SeniorInnen aus der Pfalz.

Stand zunächst die Begleitung und Fortbildung der Engagierten im Diakonischen Jahr ab 60 im Mittelpunkt, so passte der Vorstand seine Angebote im Laufe der Jahre den sich ändernden Bedürfnissen der Mitglieder an. Gleichzeitig verlor er aber auch die sogenannten "jungen Alten" nicht aus den Augen und wirkte mit beim aktualisierten Konzept des Diakonischen Jahres ab 60, dem Projekt „Sichtweise 60plus“.

Besinnungs- und Seniorentage mit Vorträgen zu christlichen und altersrelevanten Themen, Ausflüge für die mobilen Mitglieder und das regelmäßige Versenden von Oster-, Weihnachts- und Geburtstagspost für diejenigen, die nicht mehr mobil sind, sind bis heute unter anderem Aktivitäten des ESW. Erwähnt sei auch die Brot-Zeit-Gruppe, die sich für die Belange von "Brot für die Welt" in der Pfalz engagiert.

## **Energie für die Zukunft**

### **ESW-Pfalz besteht seit 25 Jahren**

Ausflüge in die lange Völker- und Religionsgeschichte und in die jüngere eigene Vergangenheit unternahm das Evangelische Seniorenwerk Pfalz im zurück liegenden Jahr. Besteht das ESW-Pfalz nun doch selbst schon 25 Jahre. Mit einem bunten Programm feierte das ESW-Pfalz unter seinem Vorsitzenden Dekan Berthold Gscheidle im Martin-Luther-King-Haus Speyer seine nun seit einem Viertel Jahrhundert währenden Aktivitäten seit seiner Gründung durch Frieder Theysohn 1994. Für diese Taten der

Christen-Senioren und -Seniorinnen an verkündigenden Ständen, in werbenden Bekenntnissen, bei Fahrten und Aktionen wie der „Brotzeit“ zollte auch der den Festgottesdienst feiernde Landesdiakoniepfarrrer Albrecht Bähr Dank und Anerkennung (siehe auch unseren Bericht „Tätig zuhören als Devise“). Mit Rückblicken einzelner aktiver ESW'ler und ESW'lerinnen gab Geschäftsführerin Marion Wagner eine lesenswerte Jubiläums-Festschrift heraus: So mancher Schatz wird darin nochmals ins Gedächtnis gehoben. Die Erinnerungsschätze sind durchaus dazu geeignet, weiter gegeben und angewandt zu werden. Aus Schätzen kann so Dauer-Energie für die Zukunft des ESW-Pfalz werden.

## **Fluch und Segen der Geschichte**

In die weiter zurück liegende Historie führten die ESW-Ausflugstage zur Burg Lichtenberg bei Kusel, die Berthold Gscheidle und das Ehepaar Frölich organisierten, und in die alte Reichstage- und Dom-Stadt Speyer, die Oberstudienrat Gerhard Bauer vorbereitete. Die erste Station der religionsgeschichtlichen Spurensuche in Speyer galt der Synagoge Beith Shalom. Jutta Hornung schilderte den gut 40 Spurensuchern aus der ganzen Pfalz die neue, seit 2011 vor allem den rund 300 nach Speyer gezogenen osteuropäischen Juden dienende vierte Synagoge Speyers auf dem Gelände der alten Sankt-Guido-Kirche. Der Tora-Schrank und die hellen Fenster mit dem Davidsstern sind nach Südosten in Richtung Jerusalem gerichtet. Im inneren Halbkreis sitzen die Männer, im äußeren hinter milchigen Trennwänden die Frauen, da die hier praktizierende Jüdische Kultusgemeinde Rheinpfalz eher konservativ ausgerichtet ist. Im Gegensatz dazu benutzt die liberalere Jüdische Gemeinde Speyer den Gebetsraum im nahe gelegenen Maulbronner Hof.

Die ersten jüdischen Familien siedelte Bischof Rüdiger Huzmann 1084 zur Entwicklung Speyers außerhalb der eigentlichen Ansiedlung nördlich der jetzigen Synagoge beim Adenauer-Park an. Eine erste Synagoge entstand. Die damaligen Juden bekamen Privilegien wie



Eigentums- und Vererbungsrecht, eigene Gerichtsbarkeit, steuerbefreiten Handel und Waffenrecht. Jüdische Lehre und Kultus der Schum-Städte Speyer, Worms und Mainz entwickelten sich. Die zweite Speyerer Synagoge durfte sogar innerhalb der Stadtmauern unweit des Domes in der Pfaffengasse errichtet werden. Negative Ereignisse wurden jedoch von den nichtjüdischen Menschen den Juden zur Last gelegt, die ihren Minderheiten-Status nicht überwinden konnten. Die Pest-Epidemie 1349 führte zu ihrer ersten Vertreibung.

### Deutsche jüdischen Glaubens

Die Französische Revolution von 1789 brachte mit ihren Schlagworten Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit von 1794 an ihre Freiheitsrechte auch in den deutschen Südwesten. So konnten sich in Speyer vom beginnenden 19. Jahrhundert an auch wieder viele Juden aller Berufe in der Domstadt niederlassen. Juden wurden jetzt geachtete Mitbürger.

Sie strebten nach einem eigenen Gotteshaus. 1837 entstand die beim Pogrom der Nazis 1938 nieder gebrannte dritte Speyerer Synagoge in der Heydenreichstrasse. Für hundert Jahre konnten sich jetzt Juden als gleichberechtigte Deutsche mosaischen Glaubens fühlen.

Durch die NS-Verfolgung emigrierten viele Speyerer Juden, über hundert wurden im Holocaust ermordet. Durch die Zuzüge aus Osteuropa ist nun in Speyer wieder jüdisches Leben erwacht.



ESW-Pfalz in Speyers Synagoge  
Foto: Kurt Witterstätter

Von einer anderen geschichtsbedingten Odyssee gläubiger Speyerer berichtete den ESW-Ausflüglern Alt-Kirchenpräsident Eberhard Cherdron in der bilderreichen Dreifaltigkeitskirche. Beim deutsch-französischen Erbfolgekrieg 1689 wurde Speyer von Franzosen niedergebrannt. Die überwiegend protestantische Bevölkerung floh in die Umgebung und in die Städte Straßburg, Heidelberg und Frankfurt.

### Drei Luther-Kirchen

In der Messestadt beeindruckte die barocke Katharinenkirche mit ihren Bibel-Bildern die Flüchtlinge derart, daß sie diese nach ihrer Rückkehr nach Speyer nach 1700 nachbauten. Da das Frankfurter Original und ein zweiter Nachbau in Worms im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden, ist die bilderreiche Speyerer Dreifaltigkeitskirche von 1717 die einzig erhaltene dieser drei holzgetäfelt-warmen, lutherischen Barock-Kirchen mit ihren umfangreichen biblischen Darstellungen. Cherdron erläuterte der ESW-Besucherschaft vor allem die Musik-Tafeln mit Cäcilie und David, die Vertreibung aus dem Paradies, die ehernen Schlange von Moses sowie Samsons Löwen-Bändigung und Isaacs Opferung. Eine ökologisch lehrreiche Schiffsfahrt in den Altrhein beendete den erlebnisreichen Ausflugstag des ESW-Pfalz in der Domstadt.

### Neue Freiheit mobilisiert Kräfte

#### Zehn Thesen zu hilfreicher Spiritualität im Alter

Eine neue, aktive und versöhnliche Sicht auf ihr Leben eröffnete der pfälzische Landesdiakoniefarrer Albrecht Bähr den gut 40 älteren Mitgliedern des Evangelischen Seniorenwerks ESW Pfalz



beim jüngsten Besinnungstag in Speyer mit seinem Vortrag „Spiritualität im Alter“.

Spiritualität verhilft als sinnstiftende, lebensbejahende Grundhaltung dem älteren Menschen dazu, sein Leben besser organisieren und entfalten zu können. Mit einem Raster von zehn Punkten umriss Bähr seiner aufmerksamen Hörerschaft das Essentielle der das Leben versöhnenden Alters-Spiritualität.

Lange habe man **erstens** geglaubt, Spiritualität sei von geringer Bedeutung. Das änderte sich seit den 1970er-Jahren. Man erkannte die menschliche Sehnsucht nach Lebenssinn und nach dem Blick aufs Jenseitige.

Die spirituelle Lebens-Dimension geht **zweitens** über die Religion eines Menschen hinaus. Spiritualität ist nämlich nicht nur religiös gebundenen Menschen eigen, sondern bewegt sich in den innermenschlichen Räumen von Geist und Religion des Individuums.

Spiritualität ist **drittens** universell in allen Kulturen anzutreffen. Sie befriedigt ein tiefes menschliches Bedürfnis nach Sinnstiftung und wird gerade nach Verlusten zu einer besonders hilfreichen Größe, die Ressourcen aktiviert und Kräfte entfaltet.

Spiritualität mindert so **viertens** Stress und Krankheit. Sie öffnet als sinnstiftende, existentielle und auf Werten basierende Grundhaltung den Zugang zu einer anderen Welt. Die sich ausweitende Wellness-Welle trägt dem auch Rechnung.

Spiritualität ist **fünftens** ein wesentlicher Faktor für die menschliche Lebensqualität. Sie gibt dem Alter eine sinnerfüllende Ausrichtung, vermittelt erhebende Einsichten und macht das Alter zu einem erfolgreichen Lebensabschnitt.

Die Gesellschaft soll **sechstens** Spiritualität als einen individuellen, persönlichen Freiraum akzeptieren, der dazu verhilft, auf selbst gewählte Weise zu leben. Die Kirche soll hierzu Räume schaffen und öffnen.

Mit dem Alter intensiviert sich **siebtens** die Spiritualität. Sie wird durch Lebenserfahrung

reicher. Das Gottesbild verändert sich, wird persönlicher, verliert an Kontrast zum Irdischen. Gott wird vom fordernden und strafenden Vater zu einem Gegenüber auf Augenhöhe.

Beobachten und Neu-Lernen eröffnen **achtens** Zufriedenheit und Glücksmomente im Alter. Begrenzungen erweitern sich. Das gelingende, geglückte und erfolgreiche Altern macht nicht passiv, sondern ruft nach bewußter Gestaltung des Alltags. Selbst-Entschuldung und Selbst-Mitleid für Entgangenes werden möglich.

Die Kirche bietet **neuntens** noch nicht genügend Anregungen spiritueller Art. Die kirchlichen Angebote sollten aktiv gestalterisch agieren lassen und nicht defizitorientiert ausgleichen wollen. Alter soll nicht als Mühsal und Verlust begriffen werden, sondern Chancen eröffnen und Energie für eine neue Phase aufbauen. Es soll im Alter Geburtlichkeit statt Sterblichkeit erlebbar werden.

Das Leben soll **zehntens** im Alter noch einmal neu erzählt werden: Sanfter, weiser, gutmütiger, versöhnlicher und dankbarer. Christliche Sinnhaftigkeit im Alter reicht über das Ende hinaus. Diese Glaubensgewissheit darf erfahren werden.

## Nicht im Vielen zersplittern

### Auf die Essenz der Lebensbilanz kommt es an

Ein schönes Beispiel für zulässiges Selbstmitleid und versöhnende Selbst-Entschuldung für Versäumtes im zurück gelegten Leben finden wir im Dialog von Hans Falladas NS-Verfolgungsroman „Jeder stirbt für sich allein“ zwischen Romanheld und Widerstands-Karten-Verteiler Otto Quangel und dem mit-inhaftierten, kommunistisch gesinnten Dirigenten Dr. Reichhardt. Quangel sagt zu Dr. Reichhardt: „Ich denke jetzt manchmal, Herr Doktor, zu was allem ich wohl das Zeug in mir habe, von dem ich früher nichts wußte. Erst seit ich Sie kenne, erst seitdem ich zum Sterben in diesen Zementkasten gekommen bin, erfahre ich,

wieviel ich in meinem Leben doch verpasst habe“.

Der Dialog spinnt sich fort: „Das wird jedem so gehen. Jeder, der sterben muss, und vor allem jeder, der wie wir vor seiner Zeit sterben muss, wird sich über jede verträdelte Stunde seines Lebens grämen“- „Aber bei mir ist es doch ganz anders, Herr Doktor. Ich habe immer gedacht, es ist genug, wenn ich mein Handwerk ordentlich tue und nichts verlumpe. Und nun erfahre ich, ich hätte noch 'ne ganze Menge andere Dinge tun können: Schach spielen, nett zu den Menschen sein, Musik hören, ins Theater gehen. Wirklich, Herr Doktor, wenn ich vor meinem Sterben noch einen Wunsch äußern dürfte, ich möchte Sie mal mit Ihrem Stöckchen in so einem großen Symphoniekonzert sehen, wie Sie's nennen. Ich bin neugierig, wie das aussieht und wie es auf mich wirken würde“.

„Keiner kann nach allen Richtungen leben, Quangel. Das Leben ist so reich. Sie würden sich zersplittert haben. Sie haben Ihre Arbeit getan und sich immer als ganzer Mann gefühlt. Als Sie noch draußen waren, hat Ihnen nichts gefehlt, Quangel. Sie haben Ihre Postkarten geschrieben...“ - „Aber sie haben doch nichts genützt, Herr Doktor! Ich habe gedacht, es haut mich hin, wie der Kommissar Escherich mir beweist, dass von 285 Karten, die ich geschrieben, 267 in seine Hände geraten sind! Nur 18 nicht erwischt! Und diese 18 haben auch nichts gewirkt!“

„Wer weiß? Und Sie haben doch wenigstens dem Schlechten widerstanden. Sie sind nicht mit schlecht geworden. Sie und ich und die vielen hier in diesem Hause und viele, viele in andern festen Häusern und die Zehntausende in den KZs - sie widerstehen alle noch, heute, morgen...“ - „Ja, und dann wird uns das Leben genommen, und was hat dann unser Widerstand genützt?“ - „Uns – viel, weil wir uns bis zum Tode als anständige Menschen fühlen können. Und mehr noch dem Volke, das errettet werden wird um der Gerechten willen, wie es in der Bibel heißt“, folgert der dem Kommunismus verpflichtete Musiker.

## **Brücke nach Oslo**

### **Gerhard Bauer ausgezeichnet**

Mit der Verdienstmedaille des Landes Rheinland-Pfalz zeichnete Ministerpräsidentin Malu Dreyer den ESW-Aktiven Oberstudienrat Gerhard Bauer aus Waldsee für seine Verdienste um die Gründung einer deutschen Schule und einer deutschen evangelischen Gemeinde in Oslo aus. Bauer, der zugleich Lektor der Pfälzischen Landeskirche ist und kürzlich für das ESW-Pfalz einen religionsgeschichtlichen Tagesausflug in Speyer organisierte, arbeitete als gelernter Gymnasial-Pädagoge für Deutsch und Französisch 1975 bis 1981 als Fachberater für Deutschunterricht beim norwegischen Kirchen- und Unterrichts-Ministerium. In dieser Zeit gründete der Oberstudienrat aus der Pfalz die zweisprachige deutsch-norwegische Schule Oslo und belebte die evangelische Gemeinde deutscher Sprache in Oslo wieder.

## **Künden und helfen**

### **„Midi“ neues Band für Diakonie und Mission**

In Berlin startete in diesem Jahr eine neuartige Zusammenarbeit zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD, der Diakonie Deutschland EWDE und der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste AMD: Die Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung, kurz Midi, hat ihre Arbeit aufgenommen.

Im Sinne eines Pilotunternehmens wollen Kirche und Diakonie das Feld der missionarischen Profilbildung nutzen, um stärker als bisher an übergreifenden Fragestellungen gemeinsam zu arbeiten und die wechselseitige Bezogenheit aufeinander noch deutlicher mit Leben zu füllen. Dies entspricht dem Anliegen, das der Rat der EKD als konstitutiv für seine Legislaturperiode definiert hat und nimmt die strategische Zielsetzung der Diakonie Deutschland und die Forderung der EKD-Synode nach überzeugenden

neuen Formaten und klugen Strukturen ("Zukunft auf gutem Grund") auf.

Midi wird ein Experimentierraum, ein "Think Tank" für Fragestellungen der Zukunft sein und sie wird Beiträge zu Impulsentwicklung, Beratung, Vernetzung bieten. Besonderes Augenmerk der Arbeitsstelle wird der mittleren Leitungsebene in Kirche und Diakonie in ihrer Funktion als Impulsgeber für künftige Veränderungsprozesse gelten.

Ihren Sitz hat Midi im EWDE. Die fachliche Aufsicht liegt bei einem zwölfköpfigen Kuratorium aus EKD, Diakonie und AMD, dem Dr. Michael Diener, Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und Mitglied im Rat der EKD, vorsitzt.

Das Kollegium der Arbeitsstelle, das von Direktor Dr. Erhard Berneburg geleitet wird, setzt sich zusammen aus Mitarbeitenden der AMD, Referentinnen und Referenten des EKD-Zentrums Mission und Mitarbeitenden aus der Diakonie. Die AMD bleibt als Netzwerk bestehen, das Amt des Generalsekretärs/der Generalsekretärin wird durch einen Referenten/eine Referentin von Midi übernommen.

## **Diakonie weiter mit Lilie**

### **Zweite Amtszeit als EWDE-Präsident**

Pfarrer Ulrich Lilie (62) ist für eine zweite Amtszeit als Präsident der Diakonie Deutschland berufen worden. Das teilte Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge, der Aufsichtsratsvorsitzende des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung EWDE, mit. „Ich freue mich, dass Präsident Lilie seine erfolgreiche und zielführende Arbeit an der Spitze des Bundesverbandes der Diakonie fortführt“, sagte Bischof Dröge. „Für die kommenden Jahre wünsche ich ihm weiterhin viel Inspiration, Kraft und Gottes Segen.“ Lilie ist seit dem 1. Juli 2014 Präsident der Diakonie Deutschland.

## **Diakoniker der Einheit**

### **Dr. Reinhard Turre verstorben**

78jährig verstarb Pastor Dr. Reinhard Turre. Der aus Mühlhausen in Thüringen gebürtige und in Halle-Wittenberg und Berlin ausgebildete Theologe amtierte nach einer Pfarrstelle in Roitzsch als Rektor des Diakoniewerks Halle und als Leiter des Diakonischen Werks der Kirchenprovinz Sachsen. Als solcher war er auch maßgeblich an der Zusammenführung der Diakonischen Werke von West und Ost nach der Wende beteiligt. Diakonie-Präsident Ulrich Lilie würdigte die ethischen Orientierungen, die für Turre in der sozialen und medizinischen Arbeit stets verpflichtend blieben.

## **Am eigenen Tisch Pläne schmieden**

### **BAGSO setzt sich für Beratung vor Ort ein**

Die Beratung über den weiteren Lebenszuschnitt im Alter ist an Ort und Stelle in der eigenen Wohnung der Betroffenen zweckmäßiger als im neutralen Beratungsbüro der Hilfe-Institution. Zu diesem Pläne-Schmieden vor Ort in den eigenen vier Wänden der alten Menschen ruft die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, auf. Denn Hilfe-Gespräche zu Hause sind wirkungsvoller, das zeigen Erfahrungen mit präventiven Hausbesuchen bei älteren Menschen in Deutschland und in anderen Ländern. Beratung und Unterstützung im privaten Umfeld können so viel individueller erfolgen. Schwierigkeiten in der Bewältigung des Alltags werden früher erkannt und behoben, ebenso wie Stolperfallen in der Wohnung bemerkt werden können.

„Türen öffnen lohnt sich. Ähnlich wie bei Hebammen, die junge Familien zu Hause begleiten, entsteht bei Gesprächen mit Älteren ‚am Küchentisch‘ schnell ein Vertrauensverhältnis.“, sagte BAGSO-Vorsitzender Franz Müntefering. „Wenn der Hilfebedarf größer wird, ist der Kontakt bereits geknüpft“.

Aufsuchende Angebote sind auch in der Verbraucherberatung und in der altersmedizinischen Rehabilitation nach Stürzen und Operationen erfolgreich. In der konkreten Wohnsituation können Therapeuten gezielt die Fähigkeiten wiederherzustellen helfen, die für die Bewältigung des Alltags erforderlich sind, sei es der Weg in das Badezimmer oder die Treppenstufen in den Garten. Die konkreten Reha-Ziele und die vertraute Umgebung steigern die Motivation der Betroffenen und die Trainingserfolge. Aufsuchende Angebote bieten die Chance, Menschen zu erreichen, die sich aufgrund eingeschränkter Mobilität oder aus anderen Gründen nicht aktiv um Hilfe bemühen. Sie tragen auch dazu bei, drohender Vereinsamung entgegenzuwirken.

## **Internet geht nicht vorbei**

### **BAGSO hilft Älteren ins Netz**

In Gelsenkirchen wurde kürzlich der erste von deutschlandweit 75 geplanten Digital-Kompass-Standorten eröffnet. Der Internet-Club Techniktreff Buer bietet im Rahmen des Projektes neue Kurse sowie persönliche Beratung zum Einstieg in die digitale Welt an. Die lokalen Standorte des Digital-Kompass unterstützen ältere Menschen im souveränen Umgang mit dem Internet. Sie sind zugleich Anlaufstelle für Internetlotsen, die sich weiterbilden möchten.

„Digitale Angebote können die Lebensgestaltung älterer Menschen verbessern, dazu gehören zusätzliche Kommunikationskanäle wie Videotelefonate mit Freunden und Angehörigen genauso wie Mobilitätshelfer in App-Format“, sagte Gerd Billen, Staatssekretär im Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz. „Wir fördern den lokalen Ansatz des Digital-Kompass, um vor Ort und vor allem auch in ländlichen Räumen noch mehr Menschen an den Vorteilen der Digitalisierung teilhaben zu lassen“.

„Im Umgang mit Handy, Tablet und PC

benötigen viele ältere Menschen fachkundige Unterstützung. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, und die Initiative „Deutschland sicher im Netz“ DsiN gehen deshalb mit ihrem Projekt Digital-Kompass vor Ort“, erklärten die Projektleiter Katharina Braun und Joachim Schulte. Weitere Standorte im gesamten Bundesgebiet folgen.

## **Über den Digital-Kompass**

Der Digital-Kompass stellt kostenfreie Angebote für Seniorinnen und Senioren rund um Internet und seine Technik bereit. Derzeit entstehen 75 Standorte, an denen Internet-Lotsen älteren Menschen ermöglichen, digitale Angebote auszuprobieren. Der Digital-Kompass ist ein Projekt der BAGSO und Deutschland sicher im Netz DsiN in Partnerschaft mit der Verbraucher-Initiative und wird gefördert durch das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz und hat die Internetadresse [www.digital-kompass.de](http://www.digital-kompass.de) - DsiN bietet konkrete Hilfestellungen für einen sicheren und selbstbestimmten Umgang mit dem Internet. In Zusammenarbeit mit seinen Mitgliedern und Partnern erreicht DsiN monatlich über 100.000 Menschen im Dialog und ermuntert sie zum Mitmachen. Schirmherrn von DsiN ist der Bundesinnenminister. Internetadresse ist [www.sicher-im-netz.de](http://www.sicher-im-netz.de)

## **In Betreuung selbstständiger**

### **BAGSO fordert Reform des Betreuungsrechts**

Die BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, fordert eine Neuausrichtung der rechtlichen Betreuung in Deutschland. In einer Stellungnahme zur geplanten Reform des Betreuungsrechts setzt sich der Verband für einen Paradigmenwechsel ein: Hin zu mehr Selbstbestimmung. Die zentrale Aufgabe rechtlicher Betreuung muss es sein, Menschen bei Entscheidungen zu unterstützen und ihnen zu helfen, ihre Rechte geltend zu machen.

Soziale Dienste und andere Unterstützungsangebote, die nach dem Gesetz bereits jetzt Vorrang haben, müssen überall in Deutschland angeboten werden. Dringend notwendig sind Hilfsangebote im Umgang mit Sozialämtern, Krankenkassen und anderen Sozialleistungsträgern. Um die Qualität der rechtlichen Betreuung zu verbessern, fordert die BAGSO angemessene Rahmenbedingungen für alle am Verfahren Beteiligten. Dazu gehören verpflichtende Fortbildungen für alle, die in die rechtliche Betreuung involviert sind, eine angemessene Vergütung von hauptamtlichen Betreuerinnen und Betreuern sowie eine bessere Ausstattung der Betreuungsvereine. Der Unterschied zur 1992 abgeschafften Entmündigung soll stärker ins allgemeine Bewusstsein gebracht werden.

## **Demente beteiligen**

### **Lokale Netzwerk-Infos der BAGSO**

Um Dementen und ihren Angehörigen das Leben mit Demenz zu erleichtern, arbeiten an vielen Orten Kommunen, Unternehmen, Vereine und ehrenamtlich Engagierte zusammen. Unterstützung bekommen sie nun durch ein neues Informationsportal der Netzwerkstelle „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“. Die Internetseite [www.netzwerkstelle-demenz.de](http://www.netzwerkstelle-demenz.de) bietet allen, die sich vor Ort in der Demenz-Hilfe engagieren, gute Praxisbeispiele, Materialien und weiterführende Links zu verschiedenen Themen. Erstmals werden Angebote und Ansprechpartner für lokale Demenz-Netzwerke auf einer Website gebündelt. Sie bieten Beratung und Unterstützung beim Aufbau und der Pflege lokaler Netzwerke und bei der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten. Auf der Internetseite gibt es zudem Hinweise auf Veranstaltungen, Neuerscheinungen, Initiativen und Ausschreibungen. Aufgabe ist es, die gesellschaftliche Teilhabe von Dementen zu stärken und das Zusammenwirken der bemühten Akteure zu fördern. Die Netzwerkstelle ist bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Senioren-Organisationen BAGSO angesiedelt, in der auch das ESW mitarbeitet.

## **Gottes Wort in die Welt**

### **Deutsche Bibelgesellschaft verkündet in über 3.000 Sprachen**

Die vollständige Bibel kann jetzt in 692 Sprachen gelesen werden. Dies teilt der Weltverband der Bibelgesellschaften - United Bible Societies UBS - mit. Das sind 18 Sprachen mehr als im Vorjahr. Etwa 5,6 Milliarden Menschen haben damit laut UBS Zugang zu allen Texten des Alten und Neuen Testaments in ihrer Muttersprache. Das Neue Testament ist jetzt in weiteren 1.547 Sprachen übersetzt, zumindest einzelne biblische Schriften in 1.123 Sprachen. Damit gibt es in 3.362 Sprachen (38 mehr als im Vorjahr) mindestens ein Buch der Bibel. In der Welt dürfte es rund 7.350 Sprachen geben. Damit hat die Hälfte der Sprachen-Welt Zugang zur Bibel.

„Wir leben in einer Zeit, in der die Botschaft der Bibel von Barmherzigkeit, Versöhnung, Gerechtigkeit, Frieden und Liebe dringend gebraucht wird“, betont Alexander M. Schweitzer, Leiter der UBS-Übersetzungsabteilung. „Deshalb ist es wichtig sicherzustellen, dass alle unabhängig von der Sprache selbst auf die Schrift zugreifen können“. Bibelgesellschaften, Bibelwerke und Spender arbeiteten effektiver zusammen denn je.

2018 hat der Weltverband der Bibelgesellschaften in 66 Übersetzungsprojekten neue Ausgaben der Bibel, des Neuen Testaments oder einzelner Schriften veröffentlicht. In 44 davon wurden Erstübersetzungen in einer neuen Sprache erstellt. Zu den neuen Bibelsprachen gehören zum Beispiel Blin und Gondi. Blin ist eine kuschitische Sprache, die in Eritrea rund 112.000 Menschen nutzen. Gondi wird in Mittelindien von rund 300.000 Menschen gesprochen.

### **Heilige Schrift in 700 Sprachen**

Mit der in 692 Sprachen vollständig übersetzten Bibel werden etwa 79 Prozent der Menschen in

ihrer Muttersprache erreicht. Diese Zahlen beziehen sich auf die eine Sprache Sprechenden. Die vollständige Bibel für 79 Prozent aller Menschen bereitzuhalten ist ein guter Erfolg. Doch es bleibt noch viel Übersetzungsarbeit zu tun, um für die restlichen 11 Prozent der Menschheit, die entweder nur das Neue Testament oder nur einzelne biblische Bücher in ihrer Sprache vorfinden, auch das gesamte Buch anzubieten.

20,7 Prozent der Menschheit hat noch keine vollständige Bibel in ihrer Muttersprache. Das entspricht rund 1,6 Milliarden Menschen. Da Sprachen sich zudem ständig weiter entwickeln, müssen vielfach ältere Übersetzungen einer Revision unterzogen oder neue Übersetzungen erarbeitet werden. Moderne Übersetzungen sind vor allem für die Jugend wichtig. Ein weiterer Schwerpunkt der bibelgesellschaftlichen Arbeit sind Ausgaben für sehbehinderte und gehörlose Menschen. 2018 erschien die 45. komplette Bibel in der Blindenschrift Braille. Für gehörlose Menschen wurden 2018 biblische Schriften in Gebärdensprache in Ungarn, Litauen, Japan, Thailand und Guatemala publiziert.

Zurzeit arbeiten Bibelgesellschaften weltweit an mehr als 400 Übersetzungsprojekten. Um diese Projekte erfolgreich abschließen zu können, ist weiter starkes Spender-Engagement erforderlich. In Deutschland fließt dieses Aufkommen aus der Weltbibelhilfe der Deutschen Bibelgesellschaft DBG zu.

Die DBG ist Mitglied des Weltverbands der 150 Bibelgesellschaften in mehr als 240 Ländern und Territorien. Für die Übersetzung eines einzigen Buchs aus dem Bibel-Urtext werden mehrere Monate benötigt, für die gesamte Bibel rund zwölf Jahre.

In der deutschen Sprache gibt es die vollständige Bibel in über 35 Übersetzungsvarianten von urtextnahen Versionen bis hin zu umgangssprachlichen Übertragungen. So zahlreich sind die Versionen nur noch im Englischen. Nur in ganz wenigen anderen Sprachen gibt es mehr als eine Übersetzung.



### **Nach der Kulturrevolution**

In Russland kooperiert die dortige Bibelgesellschaft mit ihren Niederlassungen in Moskau, St. Petersburg, Nowosibirsk und Wladiwostok gut mit der russisch-orthodoxen Kirche. Zweitgrößte Glaubensgemeinschaft sind die Freikirchen, während die Zahlen der katholischen und lutherischen Christen rückläufig sind. Aktiv sind Christen in Russland in der Arbeit für Randgruppen wie Obdachlose, Waisen, Drogenabhängige und Inhaftierte tätig. In China gibt es noch keine eigene Bibelgesellschaft. Der UBS-Weltverband ermöglichte aber nach der Wiedezulassung von Christen – es gibt dort wieder etwa 40 Millionen Evangelische - nach deren Verfolgung in der Kulturrevolution Maos 1987 in Nanjing den Bibeldruck mit inzwischen 100 Millionen Exemplaren, die auch in Minderheitensprachen der Miao, Yi und Yunnan gefertigt wurden.

### **Löwe Kingo erzählt**

Auch die etwa zehn Prozent Christen Ägyptens schöpfen trotz Verfolgung Hoffnung. Die dortige Bibelgesellschaft verteilt in ihren 16 Buchläden jährlich 100.000 Bibeln an Schüler. Beliebt sind

die Bibelerzählungen des Löwen Kingo für Kinder. Aus Kingo-Festen entwickelten sich Bibellesekreise für die ägyptische Jugend.

Überhaupt ist die religionspädagogische Heranführung der Jugend ein Ziel, das auch die DBG verfolgt. Michael Landgraf vom Religionspädagogischen Zentrum Neustadt an der Weinstraße gibt im Bibelreport der DBG Tipps für Zugänge bei Kindern und Jugendlichen: Vornamen darauf zu untersuchen, welche inwiefern biblisch sind, nach Redewendungen aus der Bibel suchen, kreatives Nachgestalten von biblischen Geschichten (etwa mit Linien für Nochs Regenbogen, dem Dornbusch für Moses sowie Brot und Krug fürs Abendmahl) bis zu Patomime und Rollenspiel (neben Krippenspiel Gang übers Wasser, Auferweckung des Lazarus, gute Tat des Samariters, Vergebung der Sünderin).

### **Die Rede der Bibel**

Ein Zeugnis für die Sprachmächtigkeit von Luthers Bibelübersetzung hat die DBG mit der von Petra Gerster und Christian Nürnberger besorgten Zusammenstellung der fünfzig schönsten Redewendungen aus der Bibel aufgelegt. Hier finden sich u.a. so geflügelte Sätze wie „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, „Es geschehen noch Zweichen und Wunder“, „Mit seinen Pfunden wuchern“, „Jemanden auf Händen tragen“, „Etwas wie seinen Augapfel hüten“, „Im Schweiß unseres Angesichts arbeiten“ und „Perlen vor die Säue werfen“ erläutert.

Für Kinder hält die DBG Bibelbilderbücher mit kindgemäßen Illustrationen und die eigens für Kinder übersetzte Bibel und ein Bibel-Memo mit Spielkarten bereit, für Sinnesbehinderte Hörbibeln und für tiefer Schürfende die Gemeindebibel mit den Apogryphen. Für Kunstliebhaber gibt es Bibelausgaben mit Bildern von Albrecht Dürer, Rembrandt, Michelangelo oder mit den Glasfenstern von Marc Chagall. Für den schnellen Interessenten eignet sich die Auslese der Basisbibel mit zentralen Texten aus dem Alten und Neuen Testament von nur 224 (statt normal 1.520) Seiten.

Internet [www.weltbibelhilfe.de](http://www.weltbibelhilfe.de)

## **Zweimal zwei Wochen**

### **ESW-Pionier Dr. Friedrich Haarhaus erinnert sich an erste Pflegehelfer**

Zu den Mitbegründern des ESW in den 1990er-Jahren um Oskar Schnetter gehört Pfarrer Dr. Friedrich Haarhaus aus Neunkirchen-Seelscheid im Rhein-Sieg-Kreis. Er war Mitglied des ersten ESW-Vorstandes, gab dessen Info-Briefe heraus und verantwortete viele Jahre die Zusammenstellung der vom ESW gestalteten Praxismappen „Bausteine Altenarbeit“. Der heute 91jährige schreibt uns folgend seine Erinnerungen an die ESW-Gründerzeit um 1992 und an die ersten Ausbildungen von Pflegehelfern/-innen.

### **Der CVJM-Schnetter**

Eigentlich wollte ich in meiner Aktivzeit als Pfarrer keine Bücher schreiben, erst im Ruhestand. Aber wiederholt hatten mich Schwerkranke, auch Angehörige von Verstorbenen auf Gebete und Lieder aus ihrer Heimat im Osten oder in Siebenbürgen oder Bessarabien hingewiesen. Ihre Gesangbücher, die sie mitgebracht hatten, hielten sie in Ehren. So gab ich 1980 ein „Ökumenisches Gebetbuch für alle, die sich und andere auf dem Weg zum ewigen Leben helfen wollen“ heraus. Der Verlag „Agentur des Rauhen Hauses“, Hamburg, hatte dem Büchlein einen roten Einband gegeben. Von daher wurde es der „Rote Haarhaus“ genannt.

Oskar Schnetter, ein CVJM-Sekretär, Initiator und Direktor der „Evangelischen Buchhilfe“, hatte seine wachen Augen überall. Seine CVJM-Arbeit hatte ihn mit vielen später aufsteigenden Jugendlichen bekannt gemacht. Offene Türen hatte er bei Bischöfen und solchen, die maßgebliche Stellen bekleideten. Vor allem hatte Schnetter ein waches Auge für die Jugend- und Gemeindearbeit in fast allen Landeskirchen. Zu seinem eigenen Vorteil nutzte er das nie. Ihm war der Mangel an Seelsorge bei den Sterbenden aufgefallen. Er war überzeugt oder wünschte sich jedenfalls, dass mein Büchlein diese Lücke in



der Begleitung Sterbender schließt. Als Leiter der Evangelischen EKD-Buchhilfe schickte er ein Faltblatt mit Auszügen daraus als Empfehlung an alle Gemeinden.

### **Selbstlose Glaubenszeugen**

Schnetter habe ich als Tat-Christen erfahren. Er war auf vielen Gebieten aktiv. Als Mitglied des Ökumenischen Arbeitskreises „Biblische Reisen“ in Stuttgart, einer mit dem Katholischen Bibelwerk verbundenen Reiseorganisation, hielt er die Türen für evangelische Mitarbeiter offen. Als Freund von Theodor Schüle, Chef und Eigentümer des ehemaligen „Christlichen Hospiz“, jetzt „Schüles Gesundheitsressort“ Oberstdorf, unterstützte er die abendlichen Andachten und die Seelsorge in dieser großen und modernen Hotelanlage. Seine vielfältigen Verbindungen nutzte er, um das kirchliche Leben und die Botschaft der Verkündigung wachzuhalten.



Oskar Schnetter  
Bild: ESW/privat

Seine Verbindungen und seine Aktivitäten aufzuzählen, wäre kaum möglich. Einmal hatte er 16 großformatige Glaubensbriefe an alle Gemeinden verschickt. Ein Team mit Bischof Helmut Thielicke hatte sie zusammengestellt. Auch in unserer Gemeinde Seelscheid wurden sie besprochen. Das Ergebnis unserer Gespräche verwertete ich jedesmal in einer Predigtreihe an den darauf folgenden Sonntagen. Die gedruckte Predigt verteilten wir an der Kirchentür. Schnetter hatte von dem Seminar in Seelscheid gehört und wurde unser Gast.

### **Bundesverband ESW**

Seine letzte Initiative war das „ESW - Bundesverband für Frauen und Männer im

Ruhestand, Evangelisches Seniorenwerk e.V.“. Die Gründung 1992 im Mutterhaus der Kasseler Diakonissen hatte er mit Freunden vorbereitet. Er hoffte, die vorher in Kirche und Diakonie Aktiven würden auch als Ruheständler ihrer Kirche ebenso aktiv mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Für die kreiskirchliche Synode im Rheinland, der ich angehörte, hatte er einen zweiseitigen Antrag zur Errichtung der Stelle eines Seniorenbeauftragten vorbereitet. Der wurde leider nicht angenommen, aber ein „Kreiskirchlicher Beauftragter für Seniorenarbeit“ wurde genehmigt. Gewählt wurde ich. Schnetter wollte, ein Älterer sollte gewählt, kein Jüngerer für Ältere beschäftigt werden.

Für das ESW hatte ich einen „Informationsbrief“ mit praktischen Arbeitshilfen, Nachrichten und Berichten herausgegeben. Als Beauftragter für Seniorenarbeit gab ich vierteljährlich einen ähnlichen „Informationsbrief“ an die Mitarbeiter der Seniorenarbeit heraus. Schnetter berichtete in dem Organ der evangelischen Nachrichtenagentur „idea“ über meine Arbeit. Dr. h. c. Karl Höller vom „Bergmoser & Höller Verlag“ in Aachen las diesen Bericht. Er war überzeugt, ich könnte seine Idee einer vierteljährlich erscheinenden Praxismappe „Bausteine Altenarbeit“ verwirklichen. Ich stand nicht im Telefonbuch. Doch er wollte und fand zu mir. So wurde das ESW zum jahrzehntelangen Gestalter der „Bausteine Altenarbeit“.

### **Altenarbeit und -pflege**

Unser Altenheim war eigentlich ein zu großer Schuh für die Landgemeinde Seelscheid. Aber die in den 1890er Jahren mit guten Vorsätzen begonnene Diakonie von Pfarrer Kaz mit tätiger Kranken- und Altenhilfe im Gefolge von Theodor Fliedners praktischer Diakonie wirkte fort. Die Gemeinde wollte „nicht mit Worten..., sondern mit der Tat und mit der Wahrheit lieben“ (1. Johannes 3,18). Dieses Vorhaben setzte sich fort. Dankbar erlebten wir: Gott hilft.

Die Hälfte der Pflegekräfte sollten Vollausgebildete sein, aber für ein Heim auf dem Land bewarben sich nur wenige. Nach dem damals geltenden Katastrophenschutzgesetz konnten bis 55jährige von einer Hilfsorganisation (Johanniter-, Malteserorden, Rotes Kreuz, Arbeiter-Samariter-Bund) zwei Wochen „Häuslicher Krankenpflege“ ausgebildet werden. Nahmen sie weitere zwei Wochen an einem Praktikum in einem Krankenhaus oder in einem Pflegeheim teil, durften sie als Hilfspfleger eingesetzt werden. Mit den Hilfspflegerinnen aus der bodenständigen Bevölkerung waren wir zufrieden. Sie waren froh, durch den Pflegedienst rentenversichert zu werden.

### Zuverlässige Pflegehelferinnen

Wir motivierten die Pflegehelfer getreu unserem Leitspruch „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4,10). Durch einen zusätzlichen Altenpflege-Kurs führten wir in den Dienst an Älteren ein. Die Kurse fanden wiederholt statt. An einem der Kurse nahmen 112 Personen an 18 Abenden teil. Auch andere Altenhilfe-Einrichtungen schickten ihre Auszubildenden.

Im Altenheim wurden Heilige Messen, Gottesdienste, Abendmahle, Andachten durchgeführt sowie ein einstimmiger Chor mit Senioren für Sing- und Besinnungsstunden gebildet. Frauen halfen bei Festen und in den Stationsküchen. Sie übernahmen Patenschaften. Kindergärten besuchten das Heim. Die Kinder brachten den Bewohnern Blumen, tanzten und sangen. Konfirmanden halfen an den Wochenenden und an Feiertagen in Speisesaal und Spülküche. Junge Menschen waren für die Alten ein Labsal. In einer Reihe von Konfirmandinnen und Konfirmanden reifte durch ihre Hilfe der Wunsch, in den Pflegedienst zu gehen. Im Altenheim fanden auch Taufen und Trauungen statt. Das Haus war ein Teil der Gemeinde geworden: Eine zweite Predigt-, Abendmahls- und Kasualien-Stätte.

## Pionier voller Tatkraft

### ESW-Ehrenvorsitzender Dr. Günther Freytag verstorben

Tief betroffen erfährt das Evangelische Seniorenwerk ESW vom Tod seines langjährigen Vorsitzenden und anschließenden Ehrenvorsitzenden Pastor Dr. theol. Günther Freytag. Der Verstorbene war anfang der 1990er Jahre Mitinitiator bei der Gründung des Werkes zur aktiven Mitbeteiligung von Menschen in der nachberuflichen Lebensphase in Kirche, Gesellschaft und Politik. Er wurde bei Gründung des ESW 1993 als 63jähriger zu dessen erstem Vorsitzenden und führte diesen Vorsitz bis zum Jahre 2002. Zuvor war der nun 89jährig verstorbene promovierte Theologe als Direktor des Kaiserswerther Verbandes tätig gewesen und amtierte auch als Direktor der Kaiserswerther Generalkonferenz. Als solcher lag ihm nach der Wende 1989 auch die schließlich erreichte Vereinigung der Kaiserswerther Verbände Ost und West am Herzen. Außerdem unterhielt Dr. Freytag fördernde Beziehungen zur diakonischen Arbeit in Ungarn und Rumänien.

Dem ESW wurde Dr. Freytag ein tatkräftiger Pionier und nach seiner neunjährigen Vorstandschaft ein nimmermüder Helfer und Ratgeber. Sein ESW-Umfeld bescheinigte Dr. Freytag, daß er „immer gut vorbereitet wichtige Dr. Günther Freytag (links, Impulse gesetzt, mit Klaus Meyer) Linie gehalten und Foto: Kurt Witterstätter mit hoher Kompetenz richtige Entscheidungen erzielt“ habe.



Für das ESW erreichte Dr. Freytag während seiner Vorstandszeit die Aufnahme in das

Diakonische Werk EWDE, in die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland EAfA, in die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen BAGSO, in die Arbeitsgemeinschaft der Missionarischen Dienste AMD und in die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellese ÖA B.

Auch nach seiner Vorstandstätigkeit nahm Dr. Freytag noch rege und aktiv am Geschehen des ESW teil. Er beteiligte sich an Vorstandssitzungen, bei Fachtagungen und bei den Präsentationen des Werkes bei den Kirchen- und Seniorentagen. Außerdem verfaßte er wegweisende Handreichungen und fundierte Rückblicke. Das ESW weiß Dr. Günther Freytag in Gottes ewigem Reich und wird ihn in dankbarer und bleibender Erinnerung behalten.

## **Wandel durch Begegnung**

### **ESW-Rheinland setzt Impulse**

Vier Impulse setzte das ESW-Rheinland bei seiner jüngsten Tagung im Haus der Evangelischen Kirche Bonn unter Moderation von Pfarrer Martin Engels vom Evangelischen Forum Bonn zum aufgegebenen Thema „Mehr Begegnung schaffen“. Begegnungen erbringen Wandel, wie Synodalbeauftragter Dr. Fritz Langesiepen und Pastorin Marianne Leverenz den Teilnehmenden einleitend in Begrüßung und Andacht versicherten.

### **Gefragte Medienkurse**

Aus einer Begegnungsstube für Zwanderer aus dem Osten entwickelte sich die „Offene Tür Duerenstrasse“, die sich nach ihrer Vorsitzenden Edith Koischwitz in einen inhaltsreichen Treff mit Lebensfragen, gemeinsamem Frühstück, Sozialberatung, Literaturkreis und Begleitdienst gewandelt hat. Besonders gefragt sind in letzter Zeit Medienkurse und jahreszeitliche Mittagessen. Neue Interessen müssen immer wieder aktuell ermittelt werden.

In der Johanniskirche Duisdorf existiert ein gemeinsamer Mittagstisch, dessen Frequenz mit

Ingrid Bodag von monatlich auf wöchentlich verdichtet wurde. Daran knüpfen sich gemeinsame Spaziergänge, Spiele-Nachmittage und Ausflüge an.

### **Syrische Frauen kochen**

Auch aus dem gemeinsamen Mittagstisch mit sogar kochenden Frauen aus Syrien entwickeln sich laut Leiterin Tina Müller neben der Flüchtlingshilfe ein Nähkreis und eine Tanzgruppe.



Blick in die Runde im Forum Bonn

Foto: Walter Neubauer

Und auch das „Kulturelle Aktivierungscafé“ der Auferstehungsgemeinde versteht sich als aktivierende Anlaufstelle für Ältere. Die Seniorenbegleiterinnen um Heike Jakob-Bartels erarbeiten mit themenbezogenen Angeboten der Treffs wie Teilhabe bei Demenz oder Überstehen des bevorstehenden Winters Alltagshilfen und Beziehungspflege.

### **Von Herzen willkommen**

In der Auswertungs- und Weiterführungsrunde warf Moderator Pfarrer Martin Engels nach den vier Impulsen die Fragen auf: Was reizt uns, wenn wir uns eingeladen fühlen? Und: Was macht uns Lust, eine Veranstaltung zu besuchen? Mit solcher „Spiegelung“ könnten die Veranstalter Wege dafür finden, dass sich die Eingeladenen und Angesprochenen von Herzen willkommen fühlen.

## Themen 2020 beim ESW-RWL

Als Themen für eine Tagung beim ESW-Rheinland im Herbst 2020 wurden benannt: Möglichkeiten, etwas mitzerleben, wenn ich nicht mehr aus dem Haus kann; Palliativ-Care im Sinne von: Dem Tod den Schrecken nehmen; generationsübergreifendes Voneinander-Lernen; Biografiearbeit und schonender Ressourcen-Umgang für eine enkeltaugliche Welt.

## Ausweg aus Einsamkeit

### Franz Müntefering referiert vor ESW

Die Fachtagung 2020 des ESW findet verbunden mit der Mitgliederversammlung am Dienstag, 22. September 2020, im



Bonifatiusheim Referent Franz Müntefering  
34125 Kassel, Foto: BAGSO/Sachs  
Bürgistrasse 28,  
statt. Die Fachtagung widmet sich von 10 bis 16.30 Uhr dem Thema: Wenn das soziale Netz reisst: Einsamkeit; Ursachen und Auswege.

Es referieren BAGSO-Vorsitzender Franz Müntefering und der Stuttgarter Pfarrer und Psychologe Alfred Schaar. Der Tagungsbeitrag liegt bei 30 €. Anmeldung über Eve-Marie Stephan-Ambacher, Hilgershäuser Weg 33a, 34212 Melsungen, Tel. 05661.6483, Mail [ambacher.meg@t-online.de](mailto:ambacher.meg@t-online.de)

## Impressum

ESW-Wortsaat des Evangelischen Seniorenwerkes ESW – Diakonie mit und für Menschen in der zweiten Lebensphase e.V.  
Geschäftsstelle im Diakonischen Werk DWBO  
Paulsenstrasse 55/56 12163 Berlin  
Postfach 332014 14180 Berlin  
Tel. 030.44057203  
Internet [www.evangelisches-seniorenwerk.de](http://www.evangelisches-seniorenwerk.de)

Bankverbindung: Evangelische Bank eG Kassel  
IBAN: DE7252060410000002623  
BIC: GENODEF1EK1

Das ESW ist Mitglied im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung EWDE Berlin, in der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit EAfA Hannover und im Bundesverband der Seniorenorganisationen BAGSO Bonn.

### Vorsitz:

Vorsitzender Mag. theol. Elimar Brandt,  
Gaudystrasse 24, 10437 Berlin,  
Tel. 030.44057203, Mail [eb@elimar.brandt.de](mailto:eb@elimar.brandt.de)

### Redaktion:

Schriftleiter Prof. Kurt Witterstätter, Alfred-Delp-Strasse 1, 67346 Speyer, Tel. 06232.3793,  
Mail [kurt.witterstaetter@t-online.de](mailto:kurt.witterstaetter@t-online.de)

Die ESW-Wortsaat erscheint jährlich zu Jahresende. Der Bezugspreis ist durch den ESW-Mitgliedsbeitrag abgegolten.

